

Martin Hammer

Lambert als Quelle Kants: Einzelne Urteile und die metaphysische Deduktion der Allheit

Tonelli war auf der richtigen Fährte. Er untersuchte die Übereinstimmung von Grundfunktionen des Denkens in Logiken vor Kant. Als Schema diente ihm die Einteilung der Urteilstafel, mit der Kant die „Functionen der Einheit in den Urtheilen“¹ darstellt. Es stellte sich heraus, dass sich die einschlägigsten Übereinstimmungen zu der Logikauffassung von Lambert ergaben. Dieser wird mit Recht als „Graue Eminenz der Kantischen Logik“² gehandelt, denn „die allgemeine Aufstellung [der Urteilstafel; M. H.] entspricht am Besten der von LAMBERT (vier Hauptabteilungen, die als zur Form gehörig gelten).“³

Ausschlaggebend für dieses Urteil ist Lamberts strenge Unterscheidung zwischen Form und Materie, was sich in der Unterscheidung von Urteilslogik (Relationen der Umfänge) und Begriffslogik (Relationen der Merkmale) niederschlägt. Bezüglich des Form- und Materiebegriffs hat Kant das wichtigste aus Lamberts Logik (*Novum Organon*) und Grundlehre (Anlage zur Architektonik) gelernt.⁴ Entgegen des Vorurteils, die Unterscheidung von Form und Inhalt habe sich mit der Logik von Port Royal manifestiert, zeigte sich, dass erst Lambert diese Trennung streng beachtet.⁵ Die Terminologie war noch nicht historisch festgelegt, denn, anstatt wie Kant von Umfang, spricht Lambert noch Ausdehnung für Extension, während er die Intension des Begriffs als Umfang bezeichnet.⁶

Kants Formulierung der einzelnen Urteile verlangt die strenge Unterscheidung zwischen Umfang und Inhalt des Begriffs, denn das eigene Merkmal einzelner Urteile ist, dass sie „gar keinen Umfang haben“.⁷ Daraus folgt, dass kein

1 Kant: KrV, B 94.23.

2 Brandt, Reinhard: *Die Urteilstafel*. Hamburg 1991, 99.

3 Tonelli, Giorgio: *Die Voraussetzung zur kantischen Urteilstafel in der Logik des 18. Jahrhunderts*. In: *Kritik und Metaphysik*. Hg. v. Friedrich Kaulbach und Joachim Ritter. Berlin 1966, 134–158, 157.

4 Vgl. zum Formbegriff Schulthess, Peter: *Relation und Funktion*. Berlin/New York 1981, 108–112, u. 117 zum Materiebegriff.

5 Vgl. Schulthess, Peter: *Relation und Funktion*. Berlin/New York 1981, 99 u. 109–117.

6 Vgl. Schulthess, Peter: *Relation und Funktion*. Berlin/New York 1981, 103. u. 99. Lambert wird von dieser Unsicherheit ausgenommen.

7 Kant: KrV, B 96.09.

(immer allgemeiner) Begriff die Subjektstelle eines einzelnen Urteils besetzen kann.

Tonelli konnte bei Lambert gar keine einzelnen Urteile auffinden,⁸ da Lambert stattdessen von *Individua* spricht, die mit dem Subjekt einzelner Urteile gleichbedeutend sind. Dies ist konsequent, insofern sich traditionell einzelne Urteile durch einzelne Begriffe auszeichnen sollen, die es nach Lambert und Kant gar nicht geben kann. Einzelne Begriffe kann es nicht geben, weil Begriffe immer allgemein sind und folglich die Abstraktion eigener Merkmale voraussetzen. Weil *communis* analytisch im Begriff als dessen Formbestimmtheit (Allgemeinheit und Gemeingültigkeit) enthalten ist, gilt:

Ein abstracter Begriff ist eine Tautologie, denn jeder Begriff ist abstract, und ein nicht abstracter Begriff ist contradictio in adjecto.⁹

Die Behauptung, bei Lambert gäbe es keine einzelnen Urteile, ist falsch. Zunächst werde ich die historisch gesättigten Bestimmungen, die in Kants Aufnahme des einzelnen Urteils in der Urteilstafel anspielen, explizit machen (1 und 2). Dabei erläutere ich, weshalb es (historisch) sinnvoll ist, davon auszugehen, dass die Allheit die parallele Kategorie zum einzelnen Urteil darstellt, wobei die metaphysische Deduktion thematisiert wird (2). Anschließend zeige ich Lamberts Bestimmung der einzelnen Urteile und entsprechende Rückverweise Kants (3).

1 Einzelne Begriffe und Urteile in der allgemeinen Logik

Nach Meier sind einzelne Begriffe „Begriffe, die nicht abgesondert sind [...]. Alle unmittelbaren Erfahrungsbegriffe sind einzelne Begriffe.“¹⁰ Nach Kant ist jeder (bestimmte) Begriff vermittelt (durch Urteile). Insofern taugt die *contradictio* einzelner Begriffe zur *Grundlage* abstrakter Begriffe, denn diese bedürfen, sollen sie nicht leer sein, einer ontologischen Rückgebundenheit. Einzelne Begriffe zeichnen als Subjekterminus die einzelnen Urteile als solche aus.¹¹ Auch

⁸ Vgl. Tonelli, Giorgio: *Die Voraussetzung zur kantischen Urteilstafel in der Logik des 18. Jahrhunderts*. In: *Kritik und Metaphysik*. Hg. v. Friedrich Kaulbach und Joachim Ritter. Berlin 1966, 142.

⁹ Kant: V-Lo/Pöhlitz, AA 24,2: 568.08 – 10.

¹⁰ Meier, George Friedrich: *Auszug aus der Vernunftlehre*. Halle 1752. §. 260, 71. Meier führt die Ästhetik Baumgartens in die Vernunftlehre ein, deren Auszüge Kant über vier Dekaden zum Kompendium dienten.

¹¹ Vgl. Meier, George Friedrich: *Auszug aus der Vernunftlehre*. Halle 1752. § 301, 84.

Reimarus erkennt einzelne Begriffe an, die er ähnlich wie Meier als ursprüngliche und unveränderte Begriffe „einzelner Dinge“, als „Begriffe von wirklichen Dingen“¹² bezeichnet. Sie hängen mit der Empfindung, wie bei Meier mit unmittelbarer Erfahrung zusammen. Sie sind die kognitiv unveränderte Entsprechung des einzelnen, wirklich Empfundenen.¹³

Reimarus zergliedert die Quantität der Urteile klassisch in allgemeine und besondere.¹⁴ Allgemeine Sätze sind bestimmt, besondere unbestimmt. Die *propositiones individuales* „haben eigentlich keine Quantität, weil sie nur ein einziges Ding, nicht aber mehrere, zum Vordergliede haben“.¹⁵ Demnach ist die Quantität des Vordergliedes einzeln. Die Bestimmung „keine Quantität“ erinnert an Kants, für den einzelne Urteile „gar keinen Umfang haben“.¹⁶

- Einzelne Urteile sind allgemeinen Urteilen verwandt, insofern ihr Vorderglied ganz bestimmt ist, weshalb sie „in Schlüssen, den allgemeinen gleich geachtet“¹⁷ werden.
- Den partikularen sind einzelne Urteile hinsichtlich ihres Erkenntniswerts verwandt, denn die Erfahrung kann nie allgemeine Urteile und Sätze zustande bringen und gibt „an sich, nur einzelne Bejahungen und Verneinungen. Und wenn man ein und andermal einerlei erfahren hat, so giebt sie höchstens besondere Sätze von Etlichen“.¹⁸

Diese spezifische Verwechselbarkeit einzelner Urteile mit den beiden anderen Momenten der Quantität zeigt an, dass es sich bei einzelnen Urteilen um eine selbständige Elementarfunktion des Denkens handeln muss. Diese ist bedingt durch Kants Einteilungsprinzip des Titels.¹⁹

¹² Vgl. Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766. §. 51, 41.

¹³ Vgl. Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766. § 135, 133.

¹⁴ Vgl. Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766, 128.

¹⁵ Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766, 130. Ich folge Trendelenburg in der Einschätzung, dass die Anmerkungen Kants zur Urteilstafel die Bestimmungen aus der Vernunftlehre von Reimarus treffen. Vgl. Trendelenburg, Friedrich Adolf: *Geschichte der Kategorienlehre*. Berlin 1846, 273–274.

¹⁶ Kant: KrV, B 96.09.

¹⁷ Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766, 130.

¹⁸ Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766, 133.

¹⁹ Siehe 4. *Anhang*: Transzendente Trichotomie. In: hammerbasement.de/files/trichotomie.pdf, zuletzt aufgerufen am 15.02.2015.

2 Das Subjekt einzelner Urteile in der Tradition

Der Subjektbegriff des Einzelnen Urteils steht in parallele zum Begriff der Monaden Leibnizens, was Kant dadurch anzeigt, dass seine Allheit, als Synthese im Sinne einer Vielheit als Einheit gefasst, Leibnizens Bestimmung der Monaden entspricht.²⁰

Das Problem der Individuation löst Leibniz durch die Annahme, dass das Einzelseiende nach der Theorie der Monaden fensterlos ist und das Ganze der Welt in sich spiegelt (*repraesentatio mundi*). Diese Repräsentation des Alls sei zugleich Grund der Existenz, weshalb seit Leibniz galt, dass alles, was existiert, durchgängig bestimmt sein müsse.²¹

Wolff erwähnt, was Kant dem transzendentalen Ideal, also dem Prinzip der durchgängigen Bestimmung, zuordnet, bezüglich einzelner Dinge.²² Dieses Prinzip wird von Wolff als *principium individuationis*²³ aufgefasst.²⁴ Entsprechend findet es Eingang in die Vernunftlehren des 18. Jahrhunderts, die sich in der Tradition Wolffs sehen; so auch bei Reimarus; selbst bei Lambert, der sich gegen die Tradition Wolffs wendet.²⁵

Einzelne Begriffe galten traditionell als unmittelbare Erfahrungsbegriffe (Meier) bzw. als einzelne Empfindungen von Wirklichem. Das verbindet sie mit einem Theorem, das nach Wolff das Problem der Individuation durch den Begriff der Diesheit lösen sollte.

Damit sind im einzelnen Urteil zwei historische Implikationen vereint, die bis heute ihr Verständnis erschweren: Zum einen die Anschauung oder Empfindung beziehungsweise deren begriffliches Pendant, das unmittelbar und intuitiv sei, keine Abstraktion leidet und daher gedacht wird, als alle eigenen und besonderen

²⁰ Vgl. Lenders, Winfried: *Die analytische Begriffs- und Urteilstheorie von G.W. Leibniz und Chr. Wolff*. Hildesheim 1971, 26. Ebenso: Holz, Hans Heinz: *Leibniz*. Stuttgart 1958, 31. Vgl. Kant: KrV, B 110.20 – 111.02.

²¹ Das Problem der Individuation löst Leibniz dadurch, dass der Standpunkt der Substanz zu ihrem Inhalt gehört. Das Einzelne ist individuell und einzigartig durch seine Lage, d. h. durch seine spezifische raum-zeitliche Bestimmtheit.

²² Vgl. Wolff, Christian: *Deutsche Logik*. Gesammelte Werke. I. Abt. Deutsche Schriften. Band 1. *Vernünfftige Gedanken* (1). Hildesheim 1978, § 27, 137.

²³ Der Kern des Gedankens der haecceitas, die Wolff mit Diesheit übersetzt, ist, dass das Individuelle eine Vollkommenheit ist.

²⁴ Vgl. Andersen, Sven: *Ideal und Singularität*. Berlin/New York 1983, 55 u. 57.

²⁵ Vgl. Reimarus, Hermann Samuel: *Die Vernunftlehre*. Hamburg ³1766, 42. Vgl. ebenso Meier, George Friedrich: *Metaphysik*. Erster Theil. Halle ²1765. § 141. 232. Vgl. Lamberts Abgrenzung gegen Wolff in der Einleitung zur Architektonik.

Merkmale vereinend, als Nicht-Begriff. Da es sich dabei um ein Ding handeln soll, ist mit der Subjektstelle einzelner Urteilen traditionell das Prinzip der durchgängigen Bestimmung verbunden. Bei der metaphysischen Deduktion der Kategorie Allheit, die parallel zum einzelnen Urteil aufgestellt wird, ist dieser historische Kern der Bestimmung und damit der immanente Verweis auf das Transzendente Ideal zu beachten.²⁶

Damit kann ein einzelnes Urteil so gefasst werden, dass hierbei von einem absolut konkret Gedachten zwar nur ein Prädikat ausgesagt beziehungsweise dieses Einzelne unter jenes allgemeine (Prädikat) subsumiert wird, doch dass zugleich gilt, dass das Subjekt eines solchen Urteils einer unendlichen Vergleichung mit dem Inbegriff aller möglichen Prädikate offen steht und somit weiter zu bestimmen bleibt. Das ist Kants Grund *conceptus infimas* als konventionell zu bestimmen.

Das einzelne Urteil verhält sich bezüglich des Umfangs zum Allgemeinen Urteil wie Einheit zur Unendlichkeit. Bezüglich des antizipierten Inhalts des einzelnen Urteils verhält es sich zum allgemeinen Urteil jedoch wie Unendlichkeit (Allheit) zur Einheit.²⁷ Dieser doppelte Unterschied macht die Eigenständigkeit der Funktion des einzelnen Urteils aus und entspricht Kants Begründung des wesentlichen Unterschieds von *judicia singularia* zu *communia*. Das Vorderglied einzelner Urteile ist dem transzendentalen Ideal zufolge materiale Basis eines Vergleichs mit dem Inbegriff aller Prädikate und seinem antizipierten Inhalt nach Allheit. „Im Subjekt des einzelnen Urteils, das einem Einzelding korrespondiert, kondensieren nämlich alle möglichen Prädikate.“²⁸

3 Einzelne Urteile bei Kant und Lambert

Lambert vermeidet die Termini einzelne Begriffe und einzelne Urteile konsequent.

Da den Begriffen notwendig nur gemeinsame Merkmale zukommen, ist für Lambert jeder Begriff, da qua Abstraktion entstanden, der Form nach allgemein. Lambert bestimmt das Einzelne seiner Individualität²⁹ und Existenz³⁰ nach als

²⁶ Diese Tatsache unbeachtend unterstellen Frede und Krüger Kant eine fehlerhafte Anordnung des Quantitätstitels. Vgl. Frede, Michael/Krüger, Lorenz: *Über die Zuordnung der Quantitäten des Urteils und der Kategorien der Größe bei Kant*. In: *Kant-Studien* 61/1 (1970), 28–49.

²⁷ Vgl. Kant: KrV, B 96.14–23.

²⁸ Ishikawa, Fumiyasu: *Kants Denken von einem Dritten*. Frankfurt am Main 1990, 68.

²⁹ Vgl. Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon*. Dianoilogie. Leipzig 1764, 57.

durchgängig bestimmt, entsprechend der behandelten Traditionslinie. Für beides sind raum-zeitliche Koordinaten meistens hinreichend.

Die Verbindung von einzelnen Urteilen und durchgängiger Bestimmung findet sich in Kants Logikvorlesungen, soweit wir auf Kants Einführung von *conceptus singularis*, *repraesentatio singularis* und den konventionell angenommenen niedrigsten Artbegriffen,³¹ *conceptus infimas*, achten. Dazu eine Auswahl an Belegen:

Ein durchgängig (ganz) bestimmter (determinirter Begriff) ist *Individuum*.³²

Die Erkenntniß ist *zweyfach*, *intuitus*, *Anschauung*, *conceptus*, *Begriff*. Intuitus ist eine einzelne Vorstellung, *repraesentatio singularis*.³³

Repraesentatio singularis – hat einen intuitum, zeigt ihn unmittelbar an, ist aber *im Grunde* kein conceptus. Z. B. Sokrates ist kein conceptus.³⁴

In der Unterordnung menschlicher Begriffe fangen wir an von der niedrigsten Stufe, dem Individuo – dieses wird zu dem conceptui singulari gerechnet.³⁵

Der Gebrauch des Begriffs in concreto hat seine Grade, bis endlich der Begriff maxime in concreto wird, und nur einem individuo zukommt.³⁶

In der Urteilslehre Lamberts findet sich eine Art der Quantitätsurteile, die den einzelnen Urteilen entsprechen. Dabei nutzt Lambert den ontologischen Terminus Individuum (anstatt einzelne Begriffe) und begründet im Sinne Kants, wes-

30 Vgl. Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon*. Alethiologie. Leipzig 1764, 582–583 u. Lambert, Johann Heinrich: *Anlage zur Architectonic*. Bd. 1. Riga 1771, 295–296 u. vgl. R 5759, Refl. AA 18: 346.

31 „der conceptus infimus läßt sich nicht bestimmen, cognito infima könnte ich wol sagen, denn Erkenntniße enthalten sowohl Begriffe als Anschauungen. Cognitio infima wäre also die unmittelbare Anschauung, weil die nur ein einzeln Ding enthält. Conceptus infimus wär ein solcher unter dem kein anderer mehr enthalten ist, oder deßen man sich bei einem individuo bedient z.E. der Philosoph Wolf: hier ist der Begriff Philosoph auf das individuum Wolf angewandt.“ In: Kant: V-Lo/Pölit, AA 24,2: 569.04–11 vgl. V-Lo/Wiener, AA 24,2: 911.02–09, V-Lo/Pölit, AA 24,2: 569.18–20, V-Lo/Warschauer, Unveröffentlichte Nachschriften 2, bearb. v. Tillmann Pinder, Hamburg 1998, 612.627–640, V-Lo/Hechsel, Unveröffentlichte Nachschriften 2, bearb. v. Tillmann Pinder, Hamburg 1998, 399.129–136 u. 149–152.

32 Kant: V-Lo/Bauch, Unveröffentlichte Nachschriften 1, bearb. v. Tillmann Pinder, Hamburg 1998, 258.34–37. RT 120, neben 161.376–387 vgl. V-Lo/Pölit, AA 24,2: 570.09.

33 Kant: V-Lo/Wiener, AA 24,2: 904.23–25.

34 Kant: V-Lo/Dohna, AA 24,2: 754.12–14, Herv. v. M.H.; vgl. V-Lo/Pölit, AA 24,2: 566.03–04.

35 Kant: V-Lo/Dohna, AA 24,2: 755.12–14, vgl. Hechsel 400.168–171. V-Lo/Wiener, AA 24,2: 911.29–912.10.

36 Kant: V-Lo/Wiener, AA 24,2: 910.08–12.

halb die einzelnen Urteile keinen Umfang (keine Ausdehnung) haben, durch den qualitativen Unterschied von Dingen (Einzelnem) und Begriffen (Allgemeinem):

Da wir dem allgemeinen Begriffe deswegen eine Ausdehnung geben, weil er sich auf mehrere Indiuidua erstreckt, so hat ein Indiuiduum nothwendig keine Ausdehnung, weil es in allewege determinirt ist, und folglich sich nicht weiter erstrecken kann. Daher muß es nothwendig durch einen Punkt vorgestellt werden, weil ein Punkt ebenfalls keine Ausdehnung hat.³⁷

Lamberts Erklärung mit Verweis auf die durchgängige Bestimmung entspricht völlig der kantischen Erläuterung zu einzelnen Urteilen in der *Kritik*. Demnach macht das Verhältnis von Einheit und Unendlichkeit den wesentlichen Unterschied allgemeiner und einzelner Urteile aus.

Getreu der Definition des Punktes bei Euklid³⁸ ist die Darstellung der Individuen als Punkte im Gegensatz zu den Begriffen als Linien keine bloße Metapher, denn die qualitative Differenz von Punkt und Linie betont die analoge Differenz von Ding und Begriff. Punkte haben keine Ausdehnung und daher können unter einer Linien eine unendliche Menge von Punkten Platz finden, aber unter Punkten keine anderen. Zur Konstruktion von Linien sind Punkte allerdings unabdingbar. Es ergibt sich der Erkenntnis nach durch die Bestimmtheit des Individuums die Möglichkeit, dasselbe mit unendlich vielen Begriffen in ein (sei es positives oder negatives) Verhältnis zu setzen, das heißt Begriffe in Relation zu bilden.

Kant übernimmt eindeutig Lamberts Rede vom Punkt, durch den das Individuum diagrammatisch (seinen Umfang betreffend) repräsentiert wird. Bereits in der Nachschrift von Philippi (1771/1772) heißt es:

Ein einzelner Begriff hat keine Sphäre, er ist ein Punkt und muß also eben so entweder ganz ausser der Sphäre des Prädikats oder ganz in sie fallen. Folglich ist den allgemeinen Urtheilen ein einzelnes gleich.³⁹

Noch in der Nachschrift von Dohna-Wundlacken (ca. 1792) findet sich derselbe Verweis:

³⁷ Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon. Dianoilogie*. Leipzig 1764. 110. Vgl. Lambert, Johann Heinrich: *Anlage zur Architectonic*. Bd. 1. Riga 1771, 265.

³⁸ Wenn man Teile durch Ausdehnung/Umfang ersetzt, so liest sich Euklids Definition analog zu der kantischen Bestimmung des einzelnen Urteils: „1. Ein Punkt ist, was keine Teile hat.“ *Euklid's Elemente*. Erstes Buch. Übers. v. J. F. Lorenz. Halle 1824, 1.

³⁹ Kant: V-Lo/Philippi, AA 24,1: 463.15–17.

Ein Begriff, der gar keine sphaera hat, z.B. der des Individuums Julius Caesar ist = einem Punkt.⁴⁰

In der *Kritik der reinen Vernunft* kommt Lamberts Punkt für das durchgängig bestimmte Einzelne an zwei prominenten Stellen vor. Bei der transzendentalen Deduktion ist es „der höchste Punkt [ist; M. H.], an dem man allen Verstandesgebrauch, selbst die ganze Logik [...] heften muß“.⁴¹

Im Anhang der Transzendentalen Dialektik befindet sich eine für den Systembegriff relevante Bestimmung des Punktes, die durch das Gesetz der Stetigkeit begründet wird.⁴² Kant greift einen Gedanken, der sich auf Lambert bezieht, wieder auf, wenn er in KrV, B 686.14 – 25 die Reflexion 3095 (zwischen 1769/72 oder 1773/75) aufgreift. In Anlehnung an Lamberts Linienkalkül aus Anlass von Überlegungen, das System der *Kritik* betreffend, notiert er:

Wenn wir einen allgemeinen Begriff als eine Fläche ansehen, in welcher die enthaltenen *conceptus communes* wiederum Flächen, die singulares puncte seyn: so ist die Frage, ob die Fläche aus Flächen oder puncten bestehe, d. i. ob unter einer notione communi eine reihe der möglichen subordinatio notionum communium ins unendliche enthalten sey oder nicht [...].⁴³

Einzelne Urteile liefern eine Antwort auf die Frage, wie der Inhalt in die Logik kommt und sind damit genuines Problem der Transzendentalen Logik. Mit der Einführung einzelner Urteile als elementare Funktion des Denkens verbindet Kant die transzendente Ästhetik systematisch mit der transzendentalen Logik und zugleich die transzendente Analytik mit der transzendentalen Dialektik auf eine in sich verschränkte Weise.

Die Darstellung der Hintergründe einzelner Urteile klärt Brandts Irritation zumindest teilweise:

Wenn Kant vom Begriff des Raumes und der Zeit spricht [...], so ist der Begriff jeweils ein *conceptus singularis* – den es eigentlich nicht geben sollte und der in der Begriffslehre und

⁴⁰ Kant: V-Lo/Dohna, AA 24,2: 755.31–32.

⁴¹ Kant: KrV, B 134.05–08. Das entspricht der relationalen Urteilslogik Kants wie Lamberts, für den sich Verhältnisse immer auf denkende Wesen beziehen: „Der Begriff der *Einheit* ist ebenfalls einfach, und wir haben ihn unmittelbar in dem Wort *Ich*, und so auch in der Vorstellung eines jeden Begriffes, in sofern es ein Begriff ist“. Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon. Alethiologie*. Leipzig 1764, 491.

⁴² Vgl. Kant: KrV, B 686.14–25.

⁴³ Kant: R 3095, Refl, AA 16: 657.08–21. Vgl. das genau parallele Zitat: KrV, B 686.14–25. Hier befand sich Kant auf der Höhe seines kritischen Systembegriffs, was sich an der Verschiebung der Analogie von der planen zur sphärischen Trigonometrie von der *Refl.* zur *Kritik* äußert.

der Urteilstafel nicht vorgesehen ist. Das Gleiche lässt sich vom Ich, von der Welt und von Gott [allgemeiner, von Ideen und einem jeden Ding sowie dem Punkt; M. H.] sagen. [...] Wir haben es im Kern der Transzendentalphilosophie mit *conceptus singularis* zu tun, die es gemäß der Trennung von Anschauung und – immer allgemeinem – Begriff nicht geben soll.⁴⁴

⁴⁴ Brandt, Reinhard: *Die Urteilstafel*. Hamburg 1991, 89.

